

Mediation – Chance für alte Konflikte

Es gibt Menschen, die leben mit einer offenen Wunde: Vor langer Zeit hatten sie einmal eine Auseinandersetzung mit einer nahestehenden Person, die ungeklärt blieb. Vielleicht ein längerer Konflikt, dann gab ein Wort das andere, eine Eskalation. Und seither Funkstille. Unversöhnlichkeit. Seit vielen Jahren.

Frau Gisler, kennen Sie als Mediatorin solche Situationen?


Ja, tatsächlich kenne ich das gut. Und Mediation ist dafür eine sehr geeignete Form der Vermittlung. Ich erinnere mich an zwei Fälle, bei denen der Konflikt schon Jahre zurücklag. Und beide Male war es eine schwer erkrankte Person, die sich um die Wiederaufnahme des Gesprächs bemühte.

Der eine Fall betraf drei Generationen. Die Geschichte lag lange zurück: eine Phase, in der das Familiensystem von Mutter und Kindern im Zusammenhang mit Scheidung und Pubertät äusserst strapaziert war. Die Grossmutter, die eine gute Beziehung zu ihren Enkeln hatte, hatte Sorge wegen des Medienkonsums der Teenager. Ihre Tochter fasste

die Bedenken als Angriff auf ihre Erziehung auf. Der einzige Weg, sich zu wehren, lag für sie im totalen Abbruch des Kontakts, der nun seit Jahren bestand. Mit fortschreitender Krebserkrankung entwickelte die Grossmutter eine grosse Sehnsucht, mit ihrer Tochter rückblickend die Situation noch einmal anzuschauen.

Wie kam es zu der Mediation? Haben Sie die zweite Partei an den Tisch gebracht?

Nein, beim telefonischen Erstkontakt mit der Grossmutter habe ich sie motiviert, auf ihre Tochter zuzugehen. Das ist ihr gelungen und sie kamen zusammen zur ersten Sitzung. Es ist zu Beginn gut gelungen, beide Parteien zu Wort kommen zu lassen. Dabei hilft die klare Struktur der Mediation und meine Rolle



als allparteiliche Moderatorin des Gesprächs. Es wurden Gesprächsregeln miteinander ausgehandelt, die halfen, Vertrauen aufzubauen. Vertrauen entsteht auch, weil in diesem Prozess der Respekt für die Sichtweise des oder der anderen gewährleistet ist. Häufig kommen in solchen Momenten auch alte Ängste zum Vorschein. Wie hier bei der Grossmutter die Angst, die Enkel könnten durch den Medienkonsum Schaden nehmen.

«Es kann sehr entlastend sein, Menschen von Verantwortung zu entbinden.»

Wie sind dann die Enkel ins Spiel gekommen? Ist es nicht kompliziert, noch eine dritte Partei mit zu moderieren?

Nein, generationenübergreifende Mediationen sind immer möglich. Hier haben Grossmutter und Mutter in einer zweiten Sitzung das Gespräch mit den Kindern sorgfältig vorbereitet. In diesem Fall war es sehr wichtig, die Kinder mit einzubeziehen, denn sie haben als Jugendliche den Grund für den Kontaktabbruch mit der Grossmutter nicht verstanden und die Schuld dafür bei sich selbst gesucht. So gesehen hat die Mediation auch zur Entlastung der Enkelkinder geführt, indem offengelegt wurde, wer für welchen Teil des Konflikts die Verantwortung übernimmt – für seine Worte und für sein Handeln.

Auch diesen Teil der Mediation finde ich enorm wichtig: dass Verantwortung zugeordnet wird. Es kann sehr entlastend sein, wie hier die Kinder, Menschen von Verantwortung zu entbinden. Sie hatten ja durch die Trennung der Eltern, schulische Anforderungen und vieles mehr ihre eigenen Herausforderungen.

Das klingt nach einem intensiven, langen Prozess. Wie lang dauerte diese Mediation?

Diese Familie hat mit drei Sitzungen einen Neuanfang geschafft. In der Mediation ist es üblich, weitergehende Schritte miteinander zu vereinbaren. Je nachdem, um welche Art von Konflikt es geht, werden diese detailliert schriftlich festgehalten und zu einem späteren, fix vereinbarten Zeitpunkt noch einmal miteinander überprüft.

Hier wurde ein erstes, sehr niederschwelliges Zusammentreffen vereinbart, ich glaube, es war sogar ein Besuch zum Geburtstag der Grossmutter mit Kaffee und Kuchen. Das war der erste, kleine Schritt, um die Beziehung wieder zu beleben.

Wie kommt es zu einem guten Abschluss der Mediation?

Grundsätzlich plädiere ich sehr dafür, die Ressourcen der Menschen zu nutzen. Wenn ich sehe, dass der Wille zur Lösungsfindung da ist – was ja die Voraussetzung für eine Mediation ist – und sich das im Prozess bestätigt, dann versuche ich die Menschen zu befähigen, die nächsten Hürden selbst zu nehmen. Dafür muss allerdings in den Gesprächen das Klima eines respektvollen Umgangs miteinander spürbar sein. Das entstandene Wohlwollen muss auch für die nächsten Begegnungen tragfähig sein. Das Ziel der Mediation ist ja, eine nachhaltige, gute Lösung zu schaffen.

Das ist ja eine erstaunlich kurze Intervention für ein so lange bestehendes Problem.

Ja, das ist so. Und gerade im Fall von schwer erkrankten Personen in palliativer Betreuung ist das mit Rücksicht auf ihre Verletzlichkeit auch absolut notwendig.

«Eine Mediation betrachtet vergangene Ereignisse, die uns belasten, ohne nach ihren Ursachen zu suchen.»

Und was ist der Unterschied zu einem therapeutischen Gespräch?

Mediation basiert darauf, dass der Wille, zu einer Lösung zu kommen, sich womöglich sogar zu versöhnen, schon von Anfang an da ist: Man muss bereit sein, durch Gespräche eine Veränderung zu erreichen. Andererseits ist Mediation ein zukunftsgerichtetes Verfahren: Sie orientiert sich an einer Begebenheit aus der Vergangenheit, die in Zukunft einen besseren Ausgang haben soll. Ziel sind konkrete Handlungsempfehlungen, wie man den Kontakt künftig gestalten kann.

Kann also ein langer Kontaktabbruch auch Chancen bieten, weil Emotionen nicht mehr so akut sind?

Der zeitliche Abstand kann hilfreich sein, sofern die Beteiligten fähig sind zur Selbstreflexion. Es beschleunigt einen Mediationsprozess, wenn die Beteiligten eigene Anteile am Konflikt sehen und formulieren können. Mediation ist nicht eine Abrechnung mit der Vergangenheit und eine Zuschreibung von Fehlern beim anderen, sondern ein Erkennen, wo ich beteiligt war und deshalb künftig auch anders handeln kann. Oder Bedürfnisse benennen: Was hätte ich mir gewünscht und was wünsche ich mir jetzt für die Zukunft?

Wie hoch ist die Chance auf Erfolg für so eine Mediation?

Das kommt darauf an, wie wir Erfolg definieren. Wenn das Ziel eine lebendige Beziehung sein soll, ist das schwierig abzuschätzen. Aber alles, was zu einer Veränderung führt – wo festgefahrene Muster aufgelöst und Brücken zum anderen gebaut werden – sehe ich bereits als Erfolg.

Palliativpatienten in ihrer letzten Lebensphase stehen unter besonderem Druck. Kann das die Chancen auf ein Gespräch erhöhen?

Manchmal kann die «emotionale Nötigung», das eigene, nahende Lebensende in die Waagschale zu werfen, helfen. Vielleicht ist

die Gegenseite dann eher bereit, den Kontakt wieder aufzunehmen. Oft warten die Leute unglaublich lange und kommen erst aus ihrer Sprachlosigkeit heraus, wenn etwas Schweres von aussen an sie herantritt, ein Schicksalsschlag oder eben eine schwere Diagnose.

«Ungelöste Konflikte wiegen schwer.»

Ist für Palliativpatientinnen und -patienten eine solche Mediation zu schaffen?

Es gibt schon ein paar Voraussetzungen, die erfüllt sein sollten, wie eine gute psychische Verfassung. Depressionen und psychische Erkrankungen sind eine Erschwernis, wenn nicht ein Ausschlusskriterium. Erschöpfung und kurzen Konzentrationsphasen kann man hingegen gut begegnen, indem man Pausen einbaut oder auch in kürzeren Zeiteinheiten plant als den üblichen 90 Minuten.

Helen Gisler

Mediatorin und Familien- und Paarberaterin mit Praxis in Zug. www.familienundpaarberatung.ch
Weitere Ansprechpartner: www.mediation-zug.ch.

Ablauf einer Mediation

Vorlauf: Kontakt mit allen Teilnehmenden, Freiwilligkeit sicherstellen.

- 1. Phase:** Kennenlernen von Mediatorin und Medianden. Alle Parteien schildern den Konflikt aus ihrer Sicht. Klärung von Auftrag und Motivation, Festlegung von Rahmenbedingungen und Abschluss einer Mediationsvereinbarung.
- 2. Phase:** Alle Themen werden gesammelt und die unterschiedlichen Sichtweisen getrennt festgehalten.
- 3. Phase:** Pro Thema Erarbeitung der Interessen und Bedürfnisse beider Parteien. Ein anschliessender Perspektivwechsel ebnet den Weg zu einer Verständigung.
- 4. Phase:** Es werden Optionen zur Lösung entwickelt, reflektiert und gewählt.
- 5. Phase:** Lösungsideen werden ausgehandelt, bis sie für alle Parteien passen. Die Ergebnisse werden in einer Vereinbarung festgehalten, die je nach Fall auch rechtsverbindlich ist.

